

Wittgensteiner Zeitung

Ämtliches Anzeigoblatt der Stadt Laasphe,
der Ämter Danse, Grndtebrück und Wittgenstein.

Anzeigen werden die einspaltige
Seite oder deren Raum mit 20 Pf.
berechnet; Wiederholungen mit
entsprechendem Rabatt.

Nr. 45.

Samstag Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 5. Juni 1918

43. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Nach der Regierungs-Polizeiverordnung vom 20. Mai 1882 (Amtsblatt Seite 133) und 26. Juli 1899 (Amtsblatt Seite 457) sind die Blütenstengel des Hufslattichs in jedem Frühjahr vor der Ausbildung der Blüte zu beseitigen. Außerdem wird zur vollständigen Vertilgung dieses Unkrautes empfohlen, während des ganzen Frühjahrs und Sommers die Blätter nach jedesmaligem Hervortreten abzumähen, oder — was noch besser ist — mit einem stumpfen Gerät abzuheben.

Bei den Wiesenwäldern wurde leider bemerkt, daß das Ausziehen der Blütenstengel vielerorts zu spät erfolgt ist, jedoch schon ein Samenausfall stattgefunden hat. Viele Besitzer hatten sogar die samenreife Blütenstengel ins Wasser geworfen, wodurch der Same auf andere Grundstücke geführt wird. Ein solches Verfahren ist ungehörig und darf nicht gebuldet werden. Da die Blütenstengel und Blätter des Hufslattichs sehr nahrhaft sind, empfiehlt es sich, sie zu schneiden, zu trocknen und als Futter für das Rindvieh, insbesondere für die Schweine zu verwenden.

Berleburg, den 24. Mai 1918.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Da der Absatz der letzten Ferkelerzeugung Schwierigkeiten geboten hat, nehme ich an, daß der Bedarf gedeckt ist. Ich habe daher weitere Lieferungen abbestellt. Wer trotzdem noch Ferkel wünscht, schreibe umgehend an das Wirtschaftsamt in Berleburg, damit ich im Falle genügender Anmeldung sofort eine noch-malige Einfuhr erwirken kann.

Berleburg, den 31. Mai 1918.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Deutsche Stürme.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Sturm, Sturm, du furchtbarer Prüllstein
alles Lebendigen, alles Starken; du unbestechlicher
Entthüller alles Echten und alles Falschen; du uner-
bittlicher Tilger alles Hinfälligen und Todeswür-
digen!

Mit allen Mitteln der Welt haben unsere Ge-
ner und niederzuringen versucht, und mit tausend
Kanonen haben sie immer wieder vor jedem ihrer
Angriffe unsere Vernichtung, ihren glänzenden Sieg
verkündet, sich berauscht an überfüllenden Worten,
in denen „La belle France“, „das glorreiche unüber-
windliche England“ und „die unvergleichliche franzö-
sische Armee“ immer wiederkehrten. — Und dann
kamen ihre Offensiven, hier und da mehrere Male in
jedem Jahr, mit einem unerhörten Aufwand von Men-
schen und Maschinen, meistens auf wenig breiterer

Wart als 20 Kilometer, nur zweimal sich auf 40 Kilo-
meter ausdehnend. Auf unserer Seite lagen in zer-
schossenen Gräben und Kammern sich in wasserge-
füllten Granatlöchern dünne Linien feldgrauer Betera-
nen und Jünglinge fest. Und was folgte den rasenden
Siegesposaunenklängen, die aus dem feindlichen Lager
vor dem Angriff zu uns herübergeschallt waren? Wenn
die zehn- und mehrfache zahlenmäßige und artile-
ristische Überlegenheit die Feinde am ersten Tag, dem
Tage des Hauptstoßes, an einzelnen Stellen drei bis
fünf Kilometer in die gelichteten deutschen Linien hatte
eindringen lassen, geriet ihre Presse in ein wahres
Freudendelirium — und dann folgte der Angriff,
der uns zerschmetterten sollte, jedesmal. In wochen-
und monatelangen verlustreichen Kämpfen suchten sie
vorwärts zu kommen und hatten dann nach einem
halben Jahr acht bis zwölf, einmal sogar 17 Kilometer
überwunden, und jedesmal erschien darauf ein ande-
res Schlagwort, das über die Enttäuschung hinweg-
helfen sollte: Bald sollten die deutschen Linien un-
aufhaltbar angeknabbert, bald durch stete Beunruhig-
ung zermürbt, bald langsam zerschmettert werden, und
andere Gerüchte mehr, das erlösen sollte, was die Tat
übriggelassen hatte. — Worte aber haben noch nie etwas
wirklich Großes in der Welt vollbracht: die Tat ent-
scheidet.

Jahrelang haben wir gegen eine Welt von Fein-
den gekämpft, ohne viele Worte, nie nur passiv abweh-
rend, sondern immer dem deutschen Geist gemäß, die
Faust geballt zu der Tat, die aller Dinge Anfang und
Wert ist. Nie haben wir im ganzen eine bloße Ab-
wehrschlacht geführt. Mühten wir mit dem einen Arm
den Schild zum Schutz halten, dann hat der andere
um so schärfer und vernichtender zugeschlagen. Nur
so haben wir es erreicht, nicht durch schöne Worte,
daß der gesamte Osten Frieden schließen mußte.

Nun waren endlich unsere beiden Arme gegen
Westen frei, nun konnte sich zeigen, ob dort der
jahrelange Schlingengrabentrieg unsere herrlichen Kämp-
fer in ungeschlagenen Abwehrschlachten zermürbt und
untauglich gemacht hatte, zu stürmen, wie sie im Som-
mer 1914 über das feindliche Land dahingefahren waren.
— Keine Kanonen erklangen bei uns vorher, kein be-
geistertes Sichberauschen an Selbstverherrlichungen, die
in der Sonne tausendfarbig schillerten wie künstlich
gezogene Treibhausblüten. Stiller nur wurde unsere
Heeresleitung, und fester nur faßten unsere prächt-
igen Truppen Gewehre und Handgranaten, — und
dann brach unser Frühlingsturm los, der deutsche
Frühlingsturm! Wie ein Riesenhämmer krachte der
Schlag herunter auf den Feind: in einer Breite von
100, später sogar 120 Kilometern waren vor St. Quen-

tin in einer Woche 70 Kilometer Tiefe erobert, das Fünf-
fache von der Tiefe, die der Feind in einem einzigen
Fall durch eine unaufhörliche blutige Offensive von
fünf Monaten erreicht hatte.

Das war deutscher Sturm!

Und zum zweiten Male fauste die deutsche Faust
hernieder. In 40 Kilometer Breite, an einer Stelle,
deren Ueberwindung so ungeheure Geländeschwierig-
keiten bot, daß der Feind einen Angriff einfach für
ausgeschlossen gehalten hatte, brachen unsere Trup-
pen zur Ds vor. Unerwartetes wurde von In-
fanterie und Artillerie geleistet, und in drei Tagen
waren die feindlichen Linien 17 Kilometer tief durch-
stoßen, eine ganze feindliche Truppenmacht vernich-
tet, und abermals mächtige Teile der feindlichen Streit-
kräfte und sorgsam gehütete Reserven zerrieben. Jetzt
gaben sogar englische Blätter kleinlaut zu, es sei eine
Wahrscheinlichkeit, zu behaupten, daß die Wiesenmenge von
Quadratkilometern, die die Deutschen neu besetzt hät-
ten, von den Alliierten freiwillig und in guter Ord-
nung geräumt worden wären. — „Aber“, sagte Cle-
menceau, „gewiß ist die Gefahr riesengroß, diesem
wütenden deutschen Tier ist ja alles zuzutrauen!“ —
Sei stolz auf dieses Wort, tapferer deutscher Sturmfol-
dat, und zeige dich seiner würdig, du deutsche Hei-
mat! — „So groß auch die Gefahr, so gewaltig ist
auch die Zuversicht der Alliierten und die Vorberei-
tung zur Abwehr jedes weiteren Vorstoßes der Deut-
schen.“

Kaum hatte Clemenceau die Lippen geschlossen,
da schmetterte schon der dritte Schlag auf die völlig
überrasschte 60 Kilometer breite französische und eng-
lische Front zwischen Soissons und Reims. Unüber-
windliche Stellungen hatten sich da die Feinde in
die Berge gegraben und geschmiebet. Aber als der
Abend des ersten Tages sank, da standen die deutschen
Truppen südlich der Aisne: da hatten sie die feindliche
Stellung in einer Tiefe eingeschlagen, wie sie die Geg-
ner überhaupt nur ein einziges Mal in unendlich lan-
gem Klingen um wenige Kilometer übertroffen hat-
ten: 12 Kilometer war die deutsche Infanterie von
den Linien entfernt, in denen sie sich 15 Stunden vor-
her zum Angriff bereitgestellt hatte!

So steht deutsche Tat gegen feindliche Worte, und
Taten haben noch immer über Worte geiegt.

Kriegstobsucht in den Bereinigten Staaten.

Blüten des Deutschenhasses.
Großland freut sich. Sein größtes Blatt „Times“

und so machten wir uns auf und kamen auf einem Dampfer
des Norddeutschen Lloyd vor ungefähr sechs Monaten in Bre-
men an, von wo aus wir uns sofort nach Berlin begaben.
Fast unsere ganzen Mittel waren durch die Seereise verschlungen,
und so waren wir genötigt, mit diesem armseligen
Quartier vorlieb zu nehmen, das allerdings sehr von dem
Haufe meiner Eltern abhief, in dem ich meine glückliche Ju-
gend verlebte habe.

Hier brach ihre Stimme vor schmerzlicher Mißbrung, und
sie hielt sich das Taschentuch vors Gesicht, um ihre Tränen zu
verbergen.

Satinar war von tiefem Mitleid für das unglückliche
Weib erfüllt, dem die ärgsten Sorgen und Leiden nicht ganz
hatten ihre Schönheit rauben können. Er suchte sie zu trösten,
indem er sprach: „Nehmen Sie sich das nicht so zu Herzen,
noch ist ja nichts verloren, noch kann sich alles zum Guten
wenden, und Sie noch glücklich werden.“

Sie erhob ihr tränenfeuchtes Antlitz zu ihm und erwiderte
kopfschüttelnd: „Glauben Sie? Ich habe keine Hoffnung
mehr. Bei meinem Manne haben sich seine alten Eigentümlich-
keiten wieder eingestellt, und ich sehe keine Aussicht auf Besser-
ung oder Verbesserung. Er arbeitet tagelang nicht, sondern stiert
vor sich hin oder fängt plötzlich an zu lachen, und lacht dann,
ohne aufzuhören, jedoch mich ein Grinsen ankommt. Dabei
leiden wir Not, und wenn ich nicht seit einiger Zeit für die
Geschäfte Handarbeiten anfertige, auf die ich mich glücklicher-
weise sehr gut verstehe, ich vermute, wir wären schon längst
verhungert. Aber nun bin ich mit meiner Kraft zu Ende, ich
kann diesen schrecklichen Zustand einfach nicht mehr ertragen,
wenn ich mich nicht vollständig aufreiben soll. Und ich muß
mich für mein Kind erhalten, nicht wahr? Sehen Sie.“ fuhr
sie fort, indem sie nach dem anderen Zimmer deutete, dessen
Tür verschlossen war, „dort drin arbeitet er immer, wenn er
zu Hause ist und Lust zur Arbeit hat. Aber kein Mensch, auch
ich nicht, darf einen Blick in seine Werkstatt tun, die er regel-
mäßig verschließt, wenn er ausgeht.“

„Ah!“
Der Geheimagent warf einen interessierten Blick nach jener
Richtung.

„Und haben Sie nie versucht, in das Zimmer zu bringen?“
„O, da kennen Sie meinen Mann schlecht!“ versetzte sie,
und ihr Antlitz nahm schon bei dem Gedanken an die etwai-
gen Folgen eines solch gewagten Unternehmens den Aus-
druck einer namenlosen Angst an. „Wer sollte das auch

Ein verwickelter Fall.

Roman von J. Frhr. von Steinach.

(Fortsetzung.)

35) „Wann war äußerst solide; er spielte nicht, er trank
nicht, er galt allgemein als das Muster einer geregelten Exi-
stenz. Abends nach getaner Arbeit saßen wir gemütlich auf
unserer Veranda und freuten uns unseres Lebens und unserer
Liebe. Plötzlich aber wurde das anders. Er stand, wenn wir
bei unserer Abendmahlzeit saßen, unversehens auf und schritt
unruhig hin und her, und wenn ich ihn bat, sich doch wieder
niederzusetzen, dann sah er mich mit einem so leeren Ausdruck
an, als ob er mich gar nicht höre und sein Geist in ganz an-
deren Regionen schweife. Dann fing er auch an, ohne Grund
plötzlich vor sich hin zu lachen, gerade so, wie mein Vater es
geschah. Dieser Zustand verschlimmerte sich zuse-
hends, und daran konnte auch nichts ändern, daß er der Vater
eines blühenden Knäbchens wurde, das Sie dort drüben
schlummern sehen. Er besaß sich wohl mit dem Knaben,
konnte stundenlang an seiner Wiege sitzen und ihn stumm be-
trachten, aber sein Geist wollte dabei irgend wo anders, nicht
bei uns, bei seinem Weibe, bei seinem Kinde, in seiner kleinen
Häuslichkeit. Eines Tages begann er, sich mit höherer Mathe-
matik zu befassen. Er vernachlässigte seine Arbeit und uns,
sogar das Essen und Trinken und saß nur immer vor seinem
Schreibtisch und rechnete. Dann nahm er die Astronomie
hinzu. Er baute sich auf dem Dache unseres Hauses ein klei-
nes Observatorium und blieb viele Nächte oben, während er
am Tage die müden Glieder zum Schlummer streckte. Und
wenn ich ihn ermahnte, ihn an seine Pflicht erinnerte, dann
konnte er sogar brutal werden, sagte, wir Frauenzimmer ver-
stünden so etwas nicht, und ich sollte ihn nur in Ruhe lassen,
er arbeite für unser Glück, und wenn er erst die Quadratur
des Kreises heraus habe oder den Beweis gelteft, daß der
Mond doch eine Atmosphäre besitze, also bewohnt sein könne,
da werde ich schon anders reden. Ich wußte mir nicht zu hel-
fen und mußte ihn gewähren lassen, obwohl ich unsern Ruin
vor Augen sah.“

„Verzeihung, daß ich Sie unterbreche“, sagte Satinar,
„habe Ihr Vater sich denn gar nicht über die Vergangenheit
Ihres späteren Manns unterrichtet?“

„Leider nein“, erwiderte die Frau, „er selbst war in dieser
Beziehung immer sehr wortfarg, und woher sollten wir diese
Nachrichten sonst nehmen. Wir wußten nur, daß er aus

Deutschland stamme und sich in der ganzen Welt herumge-
trieben habe.“

„War er vielleicht einmal auch im Kongostaat, also in
Afrika?“

„Das ist schon möglich, denn er sprach oft von dem Unter-
schied der Neger in den Tropen und derjenigen in den
Bereinigten Staaten. Bestimmt hat er sich allerdings darüber
nicht geäußert.“

„Gut, fahren Sie in Ihrer Erzählung fort!“

„Eines Tages ging er weg und kam nicht wieder.
Die Nacht senkte sich auf die Erde herab, und ich erwartete
ihn vergeblich. Auch am nächsten Tage stellte er sich nicht ein;
ich war in der größten Angst und ging zur Behörde; man
suchte nach ihm, aber auch das verlief resultatlos. Endlich,
nach ungefähr vierzehn Tagen, stellte er sich wieder bei mir
ein, ohne ein Wort über seine Abwesenheit zu verlieren; er
tat so, als sei gar nichts geschehen. Nun hielt ich es aber doch
für notwendig, einen Arzt zu Rate zu ziehen, und das trau-
rige Ende vom Ende war, daß er in eine Nervenklinik
gebracht werden mußte, wo die Ärzte nach längerer Unter-
suchung seine Krankheit als „hysterischen Wandtrieb“ er-
kannten. Sie meinten, daß sein Leiden nicht erst neueren Da-
tums sei, sondern schon seit vielen Jahren in ihm stecke, ohne
daß es diesen Umfang angenommen habe. Aber da er sich in
der Klinik höchst vernünftig benahm und die Leiter seinen
Zustand für ungefährlich hielten, so entließ man ihn nach ei-
niger Zeit, und er kehrte zu mir zurück. Er führte sich auch
ganz musterhaft, war fleißig und ordentlich wie in seiner er-
sten Zeit und schien vollständig geheilt zu sein. Er sprach viel
von seiner Vergangenheit, aber immer nur in abgerissenen
Wendungen, und schon damals erwähnte er Herrn Kynhart
als einen geschickten und tüchtigen Arbeiter, der es jedenfalls
noch weit bringen werde. Es waren ungefähr vier Wochen
verstrichen, als er eines Tages rund heraus erklärte, daß er
Amerika satt habe und entschlossen sei, so bald als möglich
nach dem alten Kontinent überzufiedeln. Unsonst verwarnte
de ich meine ganze Verehrtheit, um ihn von seinem son-
derbaren Plane abzubringen, der gar keine Aussicht auf Er-
folg hatte.“

„Er bestand auf seinem Kopf, daß er es in Deutsch-
land weiter bringen könne, als in New Jersey, und so
blieb mir nichts anderes übrig, als mich zu fügen. Nächst-
mache alles zu Gelde, was mir irgend loszuschlagen war,

vom 24. Mai gibt folgende für den kulturellen Tiefstand Amerikas bezeichnenden Berichte über die Deutschenverfolgungen in Amerika wieder:

In einer kleinen Landstadt Pennsylvaniens wurden in einem Zuge Zeitungen verkauft, die als Ueberschrift einen deutschen Vorstoß ankündigten. Zwei Männer, die beisammen saßen, äußerten einige Reklamationen, die wie: „Ach gut!“ klangen. Ich bin aber dessen nicht sicher. Was auch immer der Worte waren, es erhob sich ein Sturm — ein Tornado, und bevor man näher auf die Sache eingehen konnte, waren zwei untersekte Personen hochgehoben und auf die Straße geworfen. Der Schaffner versuchte nicht dazwischen zu treten oder die Fahrt des Wagens aufzuhalten. (1) Der eine Mann fiel auf sein Gesicht, der andere überschlug sich und wäre beinahe von einem Automobil überrollt worden. Im Innern des Zuges lachten drei geschmeidige Amerikaner und nahmen ihren Sitz wieder ein. Der Fall war erledigt. (1)

Mit jedem Tage wächst der Haß auf alles, was deutsch ist, ob Sache, ob Person. In den größeren Städten werden täglich Leute verhaftet und empfangen Strafen von drei Monaten und mehr für deutsch- oder österreichfreundliche Äußerungen. Die meisten dieser Uebeltäter werden an Ort und Stelle von Privatleuten angezeigt oder in vielen Fällen auch verhaftet — da die Gerichte laut anerkennen, daß sie das Recht hierzu haben.

Einige Fälle von Lynchjustiz, Teeren und Feden und ähnlichen sanften Erinnerungszeichen an die patriotische Pflicht ereignen sich im Westen und mittleren Westen fast täglich. Diese Ausschreitungen sind aber nicht die wirklichen Zeichen der Gesinnung des Volkes. Größere Dinge sind im Gange. Die Schulbücher werden durchgesehen, um jede vorteilhafte Bezugnahme auf Bismarck und den Kaiser, wie auch unvorteilhafte Bemerkungen in bezug auf britische Dinge und Könige auszumergen. Die Lehrer müssen den Treueid leisten.

Die Boykottbewegung gegen deutsche Waren wächst rasend, und besonders unter den Frauen wird sie methodisch organisiert. Mein Eindruck ist, daß, wenn der Krieg sich noch viel länger hinzieht, oder die amerikanischen Truppen schwer mitgenommen werden, die amtlichen Stellen sich bis zum äußersten werden anstrengen müssen, um Eigentum und Person offenkundiger Deutschen zu schützen. Die eingewanderten Deutschen müssen sich jetzt entscheiden, ob sie Deutsche oder Amerikaner sind. Das Volk sagt: „Wer einmal ein Deutscher ist, bleibt immer ein Deutscher.“ Die besten Kenner halten dazu, daß in den nächsten Monaten Tausende von Deutschen sich für Amerika erklären werden. Es ist sicherer, ein Amerikaner als ein Deutscher zu sein — und die Furcht ist ein mächtiger Vermittler.

Die amtlichen Tagesberichte.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 1. Juni 1918. (WB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Vielfach auflebender Artilleriekampf. Dertliche Angriffe des Feindes südlich Oern scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Südlich der Duse südwestlich von Chauny warfen die Truppen der Generale Hofmann und v. Francois den Feind aus starken Stellungen bei Cuts und südlich von Meranocourt. Auf dem Nordufer der Aisne stießen wir in heftigen Teilkämpfen bis Nouvron-Fontenoy vor.

Bergweissele Gegenangriffe führte der Franzose mit frischen auf Bahn und Kraftwagen herangebrachten Divisionen gegen unsere über die Straße Soissons-Hartennes vordringenden Truppen. Am Abend waren die erbitterten Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden. Dem weichenden Feinde stießen wir bis auf die Höhen östlich von Chaubun-Bierzy-Blangy nach.

Weiderseits des Durcq-Flusses haben wir die Straße Soissons-Chateau-Thierry überschritten und erreichen immer wieder aufs neue feindlichen Widerstand brechend die Höhen von Neuilly und nördlich von Chateau-Thierry.

Zwischen Chateau-Thierry und östlich von Dormans stehen wir an der Marne.

Von der Marne bis westlich von Reims gewannen wir im Angriff die Linie Bernueil-Dizy-Sarcy-Champigny.

„Sie schrieben, daß er augenblicklich wieder auf einige Zeit verschwunden sei. Er ist doch seitdem wieder zurückgekehrt?“

„O nein, das ist es ja eben, weshalb ich Herrn Rynhart schrieb. Er ist jetzt schon wieder seit vierzehn Tagen fort, ohne daß er ein Lebenszeichen von sich gegeben hat. Ich hätte ja auch die Polizei von seinem Verschwinden benachrichtigt, aber ich weiß, daß er doch wieder bei mir erscheint und mir die heftigsten Vorwürfe machen würde, wenn ich ihm die Verhörde auf den Hals hefte.“

„Ja, es muß doch aber etwas geschehen, so kann es doch nicht weiter gehen, das haben Sie doch schon selbst erkannt.“

„Sie hatte sich die Augen getrocknet und erhob sich zu ihrer ganzen Höhe. Dann entfuhr ein banger Seufzer ihren Lippen, und sie sagte: „Ja, es muß etwas geschehen, aber was! Deshalb schrieb ich ja an Herrn Rynhart, damit er mir raten, mir helfen soll.“

„Nun, haben Sie keine Sorge, ich werde die Angelegenheit in die Hand nehmen, und Sie können sicher sein, daß ich das Mächtige treffen werde. Wenn mich nicht alles täuscht —“

„Er wollte weiter reden, wurde aber plötzlich durch ein heftiges „Pf!“ der Frau unterbrochen, die heftig seinen Arm faßte und ängstlich flüsterte: „Hören Sie nichts?“

Satmar strengte sein feines Gehör an, aber er vernahm nicht das geringste außer kaum hörbaren Schritten, die die Treppe emporstiegen.

„Es geht einer die Treppe herauf.“

„Ja, aber wer! Wer! Ich kenne diesen Gang unter Tausenden heraus, es ist mein Mann! Mein Gott, was wird er sagen, wenn er Sie hier antrifft!“

Und sie schlug verzweiflungsvoll die Hände über dem Haupte zusammen.

„Beruhigen Sie sich und überlassen Sie das mir!“ entgegnete Satmar gelassen. Er war in seinem Leben noch mit ganz anderen Leuten zusammengekommen als mit einem anscheinend harmlosen Arren.

(Fortsetzung folgt.)

Die gestrigen Kämpfe brachten von neuem mehrere Tausend Gefangene und reiche Beute ein.

In den beiden letzten Tagen schossen wir 36 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Menthoff errang seinen 28., Leutnant Ruetter seinen 25. und Leutnant Kroll seinen 24. Lustsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Artilleriekämpfe an vielen Stellen der Front. Englische Teilangriffe südlich der Aisne und nördlich von Albert scheiterten unter schweren Verlusten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Noyon drängten wir dem Feind trotz heftigen Widerstandes aus dem Wald von Carlepoint und Montagne zurück. Wir nahmen die Höhen östlich von Moulin-Jous-Loubert und stark verdrängte feindliche Linien westlich von Nouvron.

Im Angriff beiderseits des Durcq-Flusses warfen wir den Feind über den Sabieres-Abchnitt zurück und eroberten die Höhen von Passy und Courchamp.

An der Marne ist die Lage unverändert. Der auf dem Nordufer des Flusses gelegene Teil von Chateau-Thierry wurde vom Feinde gesäubert. Nördlich von Bernueil und beiderseits der Aisne heftige Gegenangriffe der Franzosen. Unter blutigen Verlusten wurde der Feind zurückgeschlagen. Östlich von Reims drangen wir in drilichem Vorstoß in französische Gräben bei St. Leonard ein und nahmen die Befestigung des vordringenden von uns besetzten Forts Pompele gefangen.

Französisch-amerikanische Lager von gewaltiger Ausdehnung fielen bei Fere-en-Tardenois in unsere Hand. Weit über eine halbe Million Schuß Artillerie, unermessliche Bestände an Pionier- und Fernsprengerät, mehr als 1000 Fahrzeuge wurden hier erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zeitweilig auflebender Artilleriekampf. Feindliche Teilangriffe westlich von Bailleul und nördlich der Aisne wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zum Ersatz der durch unseren Angriff zerklüfteten französischen und englischen Armeekorps und zur Stärkung der bisher von den Nachbarmarmen eiligst auf das Schlachtfeld herangeführten und stark gelichteten Divisionen sind neue französische Verbände weit abliegende Fronten in den Kampf getreten. Nördlich der Aisne suchten sie vergebens die ihnen angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlugen sie im harten Grabenkampf auf Moulin-Jous-Loubert-St. Christophe-Bingre zurück. Südwestlich von Soissons wurde Chaubun genommen. Wir stießen im Angriff über den Sabieresgrund bis an den Ostrand der Wälder von Willers-Cotterets vor. Südlich der Durcq führte der Feind heftige Gegenangriffe; sie wurden blutig abgewiesen. Ueber Courchamp und Montbieres gewannen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Chateau-Thierry.

An der Marne, zwischen Marne und Reims, ist die Lage unverändert.

Die auf das Schlachtfeld führenden mit Truppenbewegungen stark belegten Bahnen wurden durch unsere Bombengeschwader erfolgreich angegriffen.

Wir schossen 31 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Menthoff errang seinen 29., Leutnants Löwenhardt und Udet ihren 25. Lustsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ueber 175 000 Gefangene in 10 Wochen.

Berlin, 1. Juni. (WB.) Vom 21. März 1918 bis zum 1. Juni 1918 sind in den Kämpfen an der Westfront den Deutschen über 175 000 Gefangene und weit über 2000 Geschütze in die Hände gefallen. Die Zahl der Maschinengewehre, die ungezählte Tausende beträgt, und der Umfang des sonstigen erbeuteten und übersehbaren Kriegsgeräts läßt sich vorläufig auch nicht annähernd angeben. Dazu kommen noch die großen Bestände an Bekleidungs-, Verpflegungs- und Gerätedepots, die schwerster Kaliber, Grabenwaffen, Flugzeuge, Flugzeughallen, Solomotoren, Eisenbahnwagen, Kraftwagen, Tanks und Feldbatterie, ferner ausgedehnte unversehrte Munitionslager. Von den in der Aisnegegend vorgefundenen Munitionslagern enthielt ein einziges 100 000 Schuß aller Kaliber. Die Werte, die die Entente an eingebaute Material, an Holz, Draht, Beton, Feldbahngerät, Telefonleitungen usw. an den mehrere hundert Kilometer langen Angriffsfronten mit den zahlreichen hintereinander liegenden Verteidigungslinien verloren hat, lassen sich ebenfalls kaum abschätzen. Die von den Deutschen eroberten weiten Gebiete behaarter Felder verschärften die Ernährungsbeschwerden Frankreichs, zumal eine ganze Reihe der wichtigsten Bahnen der Benutzung entzogen und die Zufuhrmöglichkeiten erschwert sind. Mehr als je muß der Ueberseetransport zur Ergänzung der verlorenen Bestände in Anspruch genommen werden, was bei dem Schiffsmangel doppelt ins Gewicht fällt. Die hohe Zahl der Gefangenen und der blutigen Verluste vermindern jedoch gleichzeitig die Leistungsfähigkeit der Kriegsinindustrie und der Schiffbauwerke. Die Zertrümmerung der feindlichen Kampfmittel und Kampfkraft ist damit ihrem Endziel wieder einen großen Schritt näher gekommen.

Verluste.

Der achtschichtige Grundriß der neuen deutschen

Kriegsführung, nach dem Organisations- und Herrschaftsgesetz dem Ziele dienen, unsere Menschenverluste auf das Minimum zu mindern und die des Feindes auf das Maximum zu erhöhen, hat seinen größten Erfolg in der Schlacht am Damentweg und an der Aisne gezeigt. Die beispiellos durchgreifende Wirkung der den Gegner unvorbereitet treffenden deutschen Artilleriemassierung und die Plötzlichkeit des Ansturms übermüdete den Feind so entscheidend, daß seine Abwehrorganisation zerklüftet war, ehe der Sturm begann.

Die Fähigkeit und die rühmliche Tapferkeit, mit der einzelne Truppenteile des Gegners anfangs Widerstand leisteten, wurden in der Schnelligkeit unseres Vordringens verlorene Inseln im Meere der Schlacht. Die Sturmflut des deutschen Vorgehens verschlang sie in kürzester Zeit! — Wieder bestätigt sich, daß Tollkühnheit und Angriffsschwung die beste Abwehr gegen Bluthier sind und daß in der neuen Kriegsführung die Last der Verluste mit erschreckender Einseitigkeit auf die Schultern der Verteidiger fällt.

Das zeigt besonders eindringlich der Gang über die Kampfslinien, die in englischen und französischen Reichen auf der ganzen Linie die Schwere der überlegenen deutschen Waffenwirkung dartun. — Mit einem Gefühl des Triumphes darf man feststellen, daß deutsche Tote nur ganz selten sind.

Dieser Eindruck wird durch die räumliche Weite des Schlachtfeldes verstärkt, aber bestätigt wird er auch, wenn man in der Kampflinie den einzelnen Kompagnieführer befragt. Gerade dort, wo der Verlust jedes einzelnen Kameraden als der Verlust eines mit der Gemeinschaft aufs engste verwachsenen Menschen stets auf das stärkste gefühlt wird, begegnet man fast durchweg angefüllt der errungenen Erfolge einer über die Tatsache der geringen Verluste beinahe verwunderten Freudigkeit.

Ein Besuch auf den Verbandplätzen ergänzt diesen Eindruck. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Ausfälle sind leichte Verwundungen, zumest Zufallsverletzungen durch feindliche Maschinengewehre. Die fast sofort erreichte Stilllegung der feindlichen Artillerietätigkeit brachte es mit sich, daß bisher Artillerieverletzungen geradezu Seltenheiten sind. Wir sprachen in Soissons den Führer einer märkischen Kompagnie, die vom Damentwege an bis über die Aisne pausenlos in vorderster Linie marschierte und kämpfte. Auf die Frage nach seinen Verlusten erklärte er uns, daß seine Sturmkompanie in drei Gefechtszügen und bei einem Geländegewinn von über 20 Kilometer nur vier leichtverwundete zählte.

Neues vom Tage.

Ungarn: Frauenwahlrecht abgelehnt.

Im Wahrechtsausschuß des ungarischen Landtags wurde die Bestimmung über das Frauenwahlrecht mit 11 gegen 9 Stimmen abgelehnt. — Graf Tisza stimmte dagegen. Eine Anzahl seiner Anhänger nahm den Paragrafen an, welcher jedoch mit zwei Stimmen Majorität abgelehnt wurde.

Holland: Vorsicht für alle Fälle.

Dem „Algemeen Handelsblad“ zufolge hat die zweite Kammer den Antrag zur Saaf, in dem der Beschluß der Regierung, in diesem Jahre Landwehrübungen abzuhalten, mißbilligt wird, verworfen.

Schweiz: Völkerverbund zur Sicherung des Friedens.

Das schweizerische Komitee zur Vorbereitung des Völkerverbundes wird sich am 4. und 5. Juni in Bern versammeln, um in kritischer Würdigung der verschiedenen schweizerischen und ausländischen Völkerverbündentwürfe Richtlinien für einen dem praktischen Bedürfnis der Friedenssicherung entsprechenden Entwurf auszuarbeiten.

Rußland: Ukraine und die Kosaken.

Der Hetman Skoropadski forderte seinen Kriegsminister auf, augenblicklich eine Kosakenrada zur Ausarbeitung des Statuts für eine Organisation der Kosaken in der Ukraine zu bilden, die bei Schaffung des ukrainischen Staatswesens und des Heeres wirklich verlässliche und nützliche Dienste leisten könnte. Das Ziel des Hetmans ist die Schaffung einer großen kosakischen Ukraine und eines nationalen Heeres, das allein wirklicher Vertreter des Staates sein kann. Das Kosakenrum, in das die Wüste (?) der ukrainischen Bevölkerung eintritt, soll der Verfechter nationaler Idee und das Kadre zu einer künftigen ukrainischen Kosakenarmee werden.

Die Flucht der Landbewohner.

Die Wege sind angefüllt von flüchtigen Landleuten neben den Kolonnen und Motorwagen. Die Flüchtlinge sind meist ganze Familien mit ihrem Hab und Gut auf Karren, die von einem Pferde vorwärts gezogen werden. Ganz Alte und ganz Junge sitzen oben auf dem Hausdach, oft trägt ein Badesel die letzten Ueberreste ihres Eigentums. Viele können nichts anderes mitnehmen, als was sie auf ihrem Rücken und ihren Armen tragen konnten. Frauen schieben Kinderwagen mit Säuglingen oder führen die Kinder an den Händen, während die Männer die Habseligkeiten auf dem Rücken schleppen. Es geht es den ganzen Tag vorwärts in dem erschlaffenden Stand der Motorfahrzeuge, der britischen Infanteriekolonnen und der Artillerietransporte. All die Unglücklichen lassen Haus und Hof und die Früchte ihrer jahrelangen Arbeit zurück und blicken mit großen, von Sehnsucht nach Freiheit erfüllten Augen in das militärische Getriebe.

Die Fernbeschickung dauert an.

Eine der von dem weittragenden deutschen Geschütz abgeschossenen Granaten fiel, so behaupten die Franzosen, auf eine Kirche im Bezirk von Paris. Damit soll nun wieder die Menschheit gegen Deutschland aufgehetzt werden.

Neue Bombengröße für Paris.

Die Franzosen berichten: Einige feindliche Flugzeuge überflogen Freitagabend unsere Linien und feuerten auf Paris zu. Von unseren Nachposten gemeldet, wurden sie alsbald von den Verteidigungs-

...der Verluste auf ...des auf ...Erfolg ...Krieges ...der ...Artillerie ...über ...Abwehr ...began ...erfolg ...mit ...Wider ...unser ...Schlacht ...eines ver ...stättigt ...e beste Ab ...der neuen ...schredender ...idiger fällt ...Gang über ...französischen ...der über ...Mit einem ...stellen, daß ...

...Um Raupps Mandat. Die Unabhängigen Sozialdemokraten haben beschlossen, im 1. Berliner Reichstagswahlkreis in den Wahlkampf einzutreten und mit den Vorbereitungen zu beginnen.

Die neue Ergänzung des Wehrpflichtgesetzes.

Der vorher ungediente Kriegsländsturm wird Reserve. Nach dem Gesetz vom 11. Februar 1888, betr. Änderungen der Wehrpflicht, traten die Wehrpflichtigen, die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen oder aus der Ersatzreserve (Marine-Ersatzreserve) zu ihm übergetreten, während des Krieges aber zum Dienste im See- oder in der Marine herangezogen worden sind, bei Auflösung des Landsturms wieder zum Landsturm zurück.

Der Krieg hatte den Beweis erbracht, daß sich unter ihnen eine große Anzahl von Leuten befindet, die sich als völlig kriegsbrauchbar erwiesen haben. Bleibt die bisherige Bestimmung (Artikel II § 33 des Gesetzes) bestehen, so würden die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen ersten Aufgebots bei Auflösung des Landsturms ohne Rücksicht auf ihr Alter (also auch jüngere) weiter in ihrem Landsturmverhältnis verbleiben und dem Landsturm ersten Aufgebots dann nicht nur wie bisher unausgebildete, sondern auch eine große Zahl militärisch ausgebildete Leute angehören.

Im militärischen Interesse liegt es aber, diese gerade durch den Krieg besonders wertvoll ausgebildeten Kräfte für den durch die Kriegsverluste geschwächten Wehrstand nutzbar zu machen, sofern sie sich bei der Auflösung des Landsturms noch in dem entsprechenden Alter befinden. Es sprechen hierfür auch sachliche und Billigkeitsgründe. Indem diese Mannschaften dann auch im Frieden anstelle solcher, die dem Wehrstand bereits angehört und den Krieg mitgemacht, also in größerem Umfang bereits Heeresdienst geleistet haben, zu Übungen herangezogen werden können.

Das am 29. Mai 1918 vom Bundesrat angenommene Gesetz sieht daher vor, daß die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesenen Landsturmpflichtigen und die zu ihm übergetretenen Ersatzreservisten (Marine-Ersatzreservisten) im Zeitpunkt der Auflösung des Landsturms, soweit sie militärisch ausgebildet sind, je nach ihrem Alter zur Reserve oder Landwehr (Seewehr) übergeführt werden.

Vermischte Nachrichten.

— (Herabsetzung der Reisbrotmarkenmenge.) Von den Zentralbehörden ist angeordnet worden, daß vom 16. Juni 1918 ab auf Reichreisbrotmarken 200 Gramm, d. h. vier Reisbrotmarken je 50 Gramm auf den Kopf und Tag zu verabsolgen sind. Bei Reisen, die bereits jetzt angestrebt werden, aber über den 16. Juni hinaus dauern, werden für die Zeit bis zum 15. Juni Reisbrotmarken nach dem alten Satz, für die spätere Zeit solche nach dem neuen Satz verabsolgt.

— (Aenderung auf Bezugsscheinen ist Urkundenfälschung.) Immer wieder kommt es vor, daß Leute auf bereits abgeleiteten Bezugsscheinen selbständige Eintragungen, Aenderungen oder Zusätze vornehmen, z. B. auf einem Bezugsschein, der über eine Hofe ausgestellt ist, das Wort „Hofe“ ausstrichen und dafür einen anderen Gegenstand eintragen. Viele tun dies aus reiner Bequemlichkeit, nur, weil sie den nochmaligen Gang zur Bezugsscheinstelle scheuen. Jeder, der jedoch eine Aenderung an einem Bezugsschein vornimmt, kann sicher sein, sich wegen seiner gefahrvollen Handlungsweise vor Gericht verantworten zu müssen. Denn die Scheine werden späterhin von den Geschäften den Bezugsscheinstellen zurückgegeben und dort kontrolliert, so daß jede solche Aenderung entdeckt wird und zur Anzeige gelangt.

— (Friedensdorf, 2. Juni.) Die im Frühjahr eingestürzte Bahnbrücke wurde gestern durch ein Pionierkommando mit vollem Erfolg geprengt, ohne daß an den umliegenden Häusern irgend welche Beschädigung entstanden wären.

— (Ein fetter Verdienst wird aus Wörzstadt (Rheinheffen) berichtet. Dort füllte ein Landwirt zehn Monate lang ein Schwein bis auf 280 Pfund Gewicht und erhielt vom Viehhändlerverband 79 Pf. für das Pfund, insgesamt 182,02 Mark. Der strahlende Landwirt ging hin und kaufte sich ein winziges Ferkel für 175 Mark. Kleinen 13,02 Mark „Verdienst“ und ein langes Gesicht übrig!

— (Kartoffeln als Eintrittsgeld. In einem Orte im Rheintale bekam ein Karussellbesitzer keine Kartoffeln. Er gab nun als fündiger Riemendirektor folgendes bekannt: Jeder Bus und jedes Mädchen hat für die Fahrt nichts zu bezahlen, dafür aber je eine Kartoffel abzugeben. Bald stellte sich auch eine große Kinderchar ein, und das Karussellfahren gegen Kartoffeln ging so sehr voran, daß der Karussellbesitzer bald Kartoffeln genug hatte, um die hungrigen Mäuler in seiner Familie damit versorgen zu können.

— „Hamstern verboten! Der Besitzer.“ In Ortschaften in der Provinz Hannover, in Schaumburg-Lippe und im Bezirk Minden sieht man neuerdings Rasen an den Eingängen zu den Höfen und Häusern mit der Aufschrift: „Hamstern verboten! Der Besitzer.“ oder auch „Der Hausherr“, oder „Der Eigentümer.“ An den Eingängen zu den Ortschaften oder steht ein großes Schild, das besagt, daß jeder, der sich den Anordnungen der Grundbesitzer auf ihrem Eigentum widersetzt, wegen Hausfriedensbruchs zur Anzeige kommt. Die Landleute haben diese Aenderung getroffen, weil zahlreiche Fälle vorgekommen sind, in welchen Leute nach Hamstern fragten, sich die Hausgelegenheit genau anschauen und dann während der Nacht dort Einbrüche verübten. Auch artete die Belästigung der Landbewohner oft arg aus. Endlich haben die zahllosen Betrügereien und Vexierereien mit nachträglicher Zahlungsverweigerung und Drohung mit Anzeigen wegen Höchstpreisüberschreitungen die Landwirte ängstigt.

...Hakenmutter und Hakenjüngling. Ein seltenes Tierdrehl in einem Haushalt in Bochum beobachtet werden. Bei Feldarbeiten war einer Straße ein junger Hase abgetrieben worden. Der scheinbar leblose Hase wurde mit nach Hause genommen und einer Kasse, der für die Jungen genommen waren, zur Übung hingeworfen. Die Kasse nahm sich des jungen Hasen an, der auf dem warmen Lager wieder Leben erhielt und saugt nun das junge Tier, das sich munter fühlt. Sehenswert ist es, wenn Freund Lampe das Lager verläßt und die alte Kasse ihn dann tröstend beim Schöpfe faßt und zurückruft.

— (Wannfischen in — Schmieröl. Was dem durch die Kriegserfahrungsmittel schon genug in Mitleidenhaft gezogenen Magen noch für eigenartige Sonderdelikatessen zugemutet werden, zeigte eine Verhandlung, welche gestern das Schöffengericht Berlin-Mitte beschäftigte. Ein Gastwirt Paul Gahn, welcher einen größeren Handel mit Wädrerartikeln betreibt, brachte schon im Jahre 1916 unter dem Namen „Wädrer“ und später unter dem Namen „Schmieröl“ eine starrte Schmiere in den Handel, welche bei der Herstellung von Wädrer, insbesondere von Wannfischen, zum Ausfälschen der Formen und Bleche Verwendung finden und einen vollständigen Ersatz für Schmieröl darstellen sollte. Auf eine Beschwerde hin, nahm der Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Julem eine Untersuchung des sog. Schmieröls vor, die ergab, daß es sich um ein dickflüssiges, braunes, fluoreszierendes Mineralöl, also nur um ein gewöhnliches Schmieröl handelte, welches zum menschlichen Genuß nicht nur nicht geeignet, sondern direkt gesundheitsschädlich war, da es Darmkrankheiten und Ausschläge hervorrief. Diese Schmiere hatte der Angeklagte auch noch mit einem etwa 200 Prozent betragenden Wuchererpreise verkauft. Außerdem wurde ihm auch noch ein Wucher mit Trübschmierpulver zur Last gelegt, welches er mit 2,60 Mark eingekauft und mit 8 Mark, also etwa 300 Prozent Gewinn, verkauft hatte. Das Gericht erkannte auf 3000 Mark Geldstrafe.

— (Es war bloß die Grippe. Nach amtlichen Meldungen, die der Berliner spanischen Gefandtschaft zugegangen sind, sind alle Berichte, die Meuter und Havas über die Massenerkrankungen in Spanien ausgegeben haben, übertrieben. Die spanischen Ärzte betrachten die Krankheit keineswegs als eine geheimnisvolle, nicht erforschbare Erscheinung, sondern nach den klinischen und bakteriologischen Untersuchungen steht es einwandfrei fest, daß es sich um eine Art der Influenza oder Grippe handelt, die mit sehr heftigen Fieber einsetzt, aber auch bald in Genesung übergeht. Tross der starken Übertragbarkeit und der großen Zahl der Krankheitsfälle sind ernste Ausgänge fast nicht zu verzeichnen. Ueber das Befinden des Königs ist nichts Ungünstiges bekannt geworden; die Ärzte hatten bisher keinen Anlaß, Tagesberichte zu veröffentlichen. Danach muß man annehmen, daß auch der König in einigen Tagen gesund sein werde.

Aus Laasphe und Umgegend.

— (Laasphe, 4. Juni.) Die lange Trockenheit hat die Entwicklung des Ungeziefers in Feld und Garten ungemein gefördert und die meisten Pflanzchen fallen demselben zum Opfer. Viele Landwirte sind genötigt, zum zweiten Male Hops zu säen, weil die erste Aussaat von den Gräbern vernichtet worden ist. Regen tut dringend not, wenn die Heuernte befriedigen soll.

— (Laasphe, 4. Juni.) Der Stadtrat der Reserve im 15. Dragoner-Regt. Herr Dr. Ed. Gross in Remscheid wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Unsere besten Glückwünsche!

— (Laasphe, 4. Juni.) (Kinematograph. Vorfahrungen.) Nicht zu „Sensationsbilder“ zu gewinnen, sondern um dem großen Aufführungswert über das Wesen dieses von uns ungewollten Krieges zu dienen, haben sich die Photographen bis in die vordersten Reihen der Kämpfe gewagt, dicht hinter den feuernden Mischgeschützen im Bereich der einschlagenden feindlichen Granaten, dicht hinter den vorrückenden Sturmtruppen ihre Aufnahmen gemacht. Den dokumentarischen Wert derselben hat unsere Heeresleitung ausgenutzt und durch das Bild- und Filmamt ein wichtiges Hilfsmittel für Verbreitung der Wahrheit über deutsche und feindliche Kriegsführung gewonnen. Das jüngste Werk unter dem Titel „Bei unseren Gelben an der Somme“ führt uns mitten hinein in die Kämpfe, die die ganze Welt in Atem hielten. Nichts Gefährliches, kein gesimter theatralischer Heldentum, sondern ungeschminkte Ausschnitte aus der furchtbaren Wirklichkeit ziehen hier an unserem Auge vorüber. Schlagworte, die uns aus den Heeresberichten geläufig wurden, erhalten Leben: Trommelfeuer, Handgranatenangriffe, Sturmtruppen, Minenplatzungen, Aufrollen feindlicher Gräben und was sonst der Krieg an neuen Begriffen gebracht hat. Wir sehen Bapaume, Peronne, Vouchavesnes im Bilde, zerstört durch das rasende Geschützfeuer der eigenen Landleute und ihrer Gelferscher, der Engländer. Wir schauen das Leben hinter der Kampffront: Kistenlange Läger vorrückender Truppen, Munitionstransporte, Gefangene, teils aus den eroberten Gräben entbracht; Einwohnern, die von unsern Truppen aus dem Feuerbereich in sorgfältiger Weise in Sicherheit gebracht werden; Speisung der Gefangenen; Fortschaffen von Verwundeten von den Verbandspätzen. — Der Film wird seine Runde durch ganz Deutschland, durch die Länder unserer Verbündeten und hoffentlich auch durch das neutrale Ausland machen. Seine klare, durch nichts zu überwindende Sprache von der ungebundenen und durch nichts zu brechenden Kampfkraft Deutschlands, möge von recht vielen vernommen werden. (Siehe auch das Inserat in heutiger Nummer.)

— (Erndtebrück, 4. Juni.) Die letzten schweren Kämpfe im Westen haben auch unsere Gemeinde wieder in Mitleidenhaft gezogen. Es hat Tote, Verwundete und Vermißte gegeben. Genaue Mitteilungen liegen noch nicht vor und die besorgten Angehörigen mögen sich an die meistens arg übertriebenen Schwärzereien nicht lassen, sondern die amtlichen Mitteilungen der Militärbehörden abwarten.

— (Erndtebrück, 4. Juni.) (180 — 200 M.f.) Das kofeten am vergangenen Samstag im hiesigen Bahnhofe die jungen 4—6 Wochen alten Ferkel! — Und das waren, wie sich der Schreiber dieser Zeilen durch Einsicht in die Einkaufsrechnung überzeugt hat, durchaus keine Wucherpreise von Seiten des Händlers. — Immer mehr wird es erkennbar und fühlbar, daß die gewalttätige Vernichtung des Schweinebestandes ein verhängnisvoller Irrtum war, unter dem die unbemittelte Bevölkerung am meisten zu leiden hat.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heldentod unseres einzigen Sohnes bitten wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank auszusprechen zu dürfen.

Familie Klingender.

Wer Angehörige in Kriegsgefangenschaft hat, kann von jetzt an jeden Montag vormittag von 10 bis 12 Uhr im Kreishaus, Sitzungssaal, über alle Fragen, die Gefangene betreffen: z. B. Postverkehr, Paketsendungen, Austausch, Unterbringung im neutralen Ausland und dergl. kostenfrei Auskunft erhalten.

Berleburg, den 3. Juni 1918.

Der Ausschuss der Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche für den Kreis Wittgenstein.

Veröffentlicht.

Berleburg, den 3. Juni 1918.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Seu.

Auch frisch geschnittenes Gras fällt unter mein Genussschutz-Verbot vom 23. Mai 1918. Die polizeilichen Organe sind angewiesen, eine derartige Ausfuhr mit allen Mitteln zu verhindern.

Berleburg, den 3. Juni 1918.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Getreide.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 18. Mai 1918 richte ich hierdurch nochmals an unsere Landwirte die dringende Bitte, alle entbehrlichen Reste, als Roggen, Hafer, Gerste nunmehr bis zum 10. Juni zur Ablieferung zu bringen, und zwar:

den Roggen in die Mühle Achenbach, Straß, Hartmann, Münster oder Hart in Schillharhammer; Hafer und Gerste an die beiden Kommissionäre Weinberg und Steinmühl.

Bei Ablieferung bis zum 10. Juni wird für Hartfutter der Höchstpreis mit 600 Mk. je Tonne bezahlt. Berleburg, den 3. Juni 1918.

Der c. Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Der Bedarf an Drainröhren, der bis zum Beginn der Frühjahrsbearbeitungsarbeiten 1919 von Landwirten benötigt wird, ist bis zum 20. d. Mts. beim Bürgermeisterrat anzumelden.

Laasphe, den 3. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Berensmann.

Bekanntmachung.

Die Gemeindefliste derjenigen Eingefessenen der Stadt Laasphe und Laasphehütte, welche für das Steuerjahr 1918 mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 900 Mk. zu einem fingierten Normalsteuerfusse eingeschätzt sind, auf Grund dessen ihre Heranziehung zu den Kommunalabgaben erfolgt, liegt vom 29. Mai ab 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht auf dem hiesigen Magistratsbüro aus.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen das Rechtsmittel der Berufung bei dem Vorstehenden der Veranlagungskommission oder auch zu Protokoll bei dem Unterzeichneten zu.

Laasphe, den 28. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Berensmann.

Bekanntmachung.

Damit nach Möglichkeit eine ungerechte Verteilung der Heuablieferungsverpflichtungen vermieden wird, ordne ich hiermit eine Feststellung des diesjährigen Ernteergebnisses an Heu und Grummet an. Zu diesem Zweck hat jeder, der Heu oder Grummet erntet, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um eigene oder fremde Wiesen handelt, das Ergebnis der Ernte bei Beendigung derselben dem Gemeinde-Vorsteher mitzuteilen.

Jeder Verkauf an Heu ist dem Gemeinde-Vorsteher unter Angabe der Heumenge und des Käufers anzugeben.

Ich mache hierbei darauf aufmerksam, daß die Ausfuhr von Heu aus dem Kreise gemäß der Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 23. Mai 1918 verboten ist.

Erndtebrück, den 30. Mai 1918.

Der Amtmann. Koeßler.

Haus,

wenn möglich mit Garten in Laasphe oder nächster Umgegend zum 1. oder 15. Sept. d. Js. zu mieten gesucht. Angebote unter R. S. Münder an h. u. f. Marburg

Anzeige-Formulare

über den Ankauf von Vieh nach amtlicher Vorschrift fertigt an die Buchdruckerei G. Schmidt, Laasphe.



Nachruf!

Am 25. April 1918 fiel in heldenhafter Schlacht

der Leutnant der Reserve Wilhelm Frank

bei einer Infanterie-Geschütz-Batterie eines Sturmabteiles,
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Ehre Kameradschaft, Pflichtgefühl, vorbildliche Tapferkeit und sein
edler Charakter sichern ihm bei Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften
der Batterie eine bleibende Erinnerung.

Ehre und Dankbarkeit seinem Andenken allezeit.

Wiebecke,
Leutnant und Batterieführer.



Statt besonderer Anzeige.

Am 20. Mai starb den Heldentod fürs Vaterland mein heißgeliebter,
unvergesslicher Gatte, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwiegersohn,
Schwager und Onkel,

der Landsturmann Ludwig Schröder

im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 69.

Dies zeigt an in tiefem Schmerz

Frau Berta Schröder geb. Nitsche,
Wwe. L. Schröder
und alle übrigen Anverwandten.

Cöln, Schillingstr. 2, Witten, Laasphe, Siegen und Gonsenheim 5. Mainz.



Nachruf.

Wir erhielten die unerwartete Nachricht,
daß unser lieber Freund und Kamerad,

der Kanonier

Gustav Wagner

aus Fischelbach

am 16. Mai im Lazarett zu Baden-Baden
nach einer schweren, sich im Felde ausgezogenen
Krankheit den Heldentod gestorben ist.

Wir trauern sehr um sein frühes Hin-
scheiden und werden seiner nie vergessen.

Im Felde, den 26. Mai 1918.

Seine Wittgensteiner Kameraden der
2. Batterie Feld-Artillerie-Regt. Nr. 111.

Kanonier Karl Wied, Feudingen,
" Wilh. Wrenn, "
" Willi Heinrich, "
" Heinr. Weber, "
" Rob. Deuter, Wingershausen,
" Karl Althaus, Alertshausen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme bei dem Ableben und der Beerdigung
unseres lieben Verstorbenen, ebenso auch für
die zahlreichen Kranzspenden sagen wir Allen
auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Laasphe, 3. Juni 1918.

Familie J. Blecher.

Butterabgabe

in der Sammelstelle Laasphe:
am Mittwoch den 5. Juni
an Inhaber der früheren
Lebensmittellkarten

Nr. 1-250 von 8-9 Uhr
über 250 " 9-10
Preis 3,00 Mk. das Pfd.
Es erhalten nur die Inhaber
von Fettkarten Butter. Diese
Karten sind vorzulegen.

Laasphe, den 3. Juni 1918.
Der Bürgermeister:
Berensmann.

Die Auszahlung der Zinsen
des Ablöselapitals an
die Berechtigten von Grundbesitz
erfolgt am **Donnerstag**
den 6. Juni d. Js.

Grundbesitz, 3. Juni 1918.
Die Gemeindefasse.
Bald, Amtrentmeister.

Wegen Sterbefalles in der
Familie meines Mädchens für
bald ein ordentliches, ehrliches

Mädchen

gesucht von
Frau Fritz Sonnenborn,
Gastwirtschaft und Bäckerei,
Mäfen, Kr. Siegen.

Schulklasse
Mädchen

für ein oder mehrere Stunden
vormittags in d. Haushalt
gesucht. Näh. in der Geschäfts-
stelle der Wittg. Btg.

Weiß- und Grautafel, Cement, Schwemm- steine

sowie alle sonstigen Bau-
materialien zu haben bei
Louis Ritter Nachf.
Breidenbach, Kr. Wiedenop.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme bei dem Kranksein und dem Dahin-
scheiden unserer lieben Entschlafenen, für die
reichen Kranz- und Blumen Spenden und für
die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer
Huchzermeyer am Grabe sagen wir hiermit
herzlichsten Dank.

Feudingen, den 4. Juni 1918.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Oskar Hoffmann.

Bekanntmachung.

Die Gelbbeträge für abgelieferten Roggen und Hafer
können am **Donnerstag den 6. d. Mts.** von 7 Uhr
vormittags ab bei mir abgeholt werden.
Grundbesitz, 3. Juni 1918.

Behandl, Gemeindevorsteher.

Torfstreu!

Voraussichtlich kommen in
nächster Zeit eine oder zwei
Ladungen **Torfstreu** in
Ballen an. Bestellungen
darauf nimmt entgegen

A. Steinhilber,
Laasphe.

2 gut möblierte Zimmer

(Wohn- und Schlafzimmer)
mit Frühstück zu vermieten.
Laasphe, Bahnhofstr. 40 I

Butterfakt

zur Knochenbildung der
Schweine bestens geeignet,
offert billigst — Wieder-
käufer Ausnahmepreis —

Louis Ritter Nachfolger

Unsere Helden an der Somme oder die grosse Sommeschlacht 4 Abteilungen

Militärantlicher Film

kommt am **Dienstag den 4. Juni 1918** in Laasphe

im **Gasthof Koch**, Bahnhofstraße, zur Aufführung.

Dieser ist der einzige militärische Film von den Kämpfen an der Somme, der direkt
im Schlachtfeld im Auftrag der Obersten Heeresleitung aufgenommen wurde.

Entscheidendes Trommelfeuer, Mine auf Mine springt,
unsere Helden stürmen vor, Flammenwerfer treten in Tätigkeit.

Ein bedeutendes Dokument deutschen Heldentums.

Beginn der Aufführungen:

Nachmittags 4 Uhr für die Kinder, abends 9 Uhr für Erwachsene.

Eintrittspreise find: am Nachmittags für Kinder 25 Pf., am Abend für Erwachsene 1.— Mk.

Aufruf!

Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Tausende
und Abertausende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder ver-
stärken, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben
zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern, ist Dankeschuld der Heimat. Die Renten-
versorgung liegt ausschließlich dem Reiche ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie
auszuüben sind die im Reichsausschuß der Kriegsgeschädigtenfürsorge zusammengefaßten
Organisationen berufen. Das gewaltige soziale Werk auszubauen ist das Ziel der

Ludendorff-Spende!

Darum geht! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutsch-
lands Zukunft! Ehret die Männer, die für uns kämpften und litten! Nur wenn alle
zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht.

v. Hindenburg

Generalfeldmarschall.

v. Stein

Kriegsminister, General der Artillerie.

Der Ehrenvorsitzende:

Ludendorff

Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie.

Dr. Graf v. Hertling

Reichskanzler.

Dr. Kaempf

Präsident des Reichstags.

Die Ludendorff-Spende soll eine allgemeine Volksammlung darstellen, in welcher
die Liebe und der Dank des ganzen deutschen Volkes für unsere Krieger zum Ausdruck
kommen soll.

Gewaltige Mittel sind zur Erfüllung der ihr gestellten Aufgabe erforderlich.
Gerade in den letzten Wochen haben wieder zahllose unserer Väter, Brüder und
Söhne für uns geblickt. Und soeben steht abermals eine glänzende Offensive unserer
braven Feldgrauen ein, die uns den ersehnten Frieden näherbringt. Jetzt, wo die Anstrengung
alles daran setzen, den Endsiege zu erringen, muß ihnen das sichere Bewußtsein Mut und
Kraft verleihen, daß man in der Heimat ihrer dankbar gedenkt.

Darum geht reichlich für die Ludendorff-Spende!

Berleburg, den 29. Mai 1918.

Der Sammelaußschuß:

Madeleine, Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, August, Fürst zu Sayn-Wittgenstein-
Hohenstein, Oberpfarrer Adams, Pfarrer Balke, Bürgermeister Berensmann, Fabrikbesitzer Gustav
Berger, Pfarrer Bloßau, Fr. Apotheker Braune, Schlosser Ludwig Buschhaus, Apotheker Gobel,
Superintendent Didel, Fabrikant Friedrich, Amtsgeschäftsrat Goin, Maschinenmeister Heinrich
Gerhardt, Pfarrer Göttinger, Landwirt und Kaufmann Friedrich Göttinger, Prof. Dr. Louis
Grund, Geheimrat Medizinal-Rat Dr. Guder, Direktor Feder, Maurermeister Gebich, Pfarrer
Hinsberg, Bürgermeister Hering, Kreisbauinspektor Jessulat, Pfarrer Kanke, Amtmann Kayser,
Amtmann Klinghorst, Pfarrer Koch, Kammerdirektor Dr. Kistner, Dr. Meißner, Metzger Louis
Mengel, Kammerdirektor Ottermann, Gutbesitzer Radenbach, Amtmann Röhrer, Oberforstrat Röhre,
Katastrassistent Sauer, Betriebsführer Schenkel, Rentant Schneider, Arzfeld, Kaufmann Gwald
Schneider, Birkelbach, Rentner Schnorr, Bedelhausen, Pfarrer Siebel, Gemeindevorsteher Siebert,
Pfarrer Dr. Staeps, Landwirt Steinmeyer, Wunderthausen, Pfarrer Westerbach, Gemeindevorsteher
Behandl, Stadtverordneten-Vorsteher Wilhelm, Freiherr von Wittgenstein, Amtmann Woller.

Der Vorsitzende:

Dr. Freischmar, c. Landrat.

Alle Rassen und die Zeitungen sind bereit, Gaben entgegenzunehmen.